Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 32

Artikel: Hochgesang der Liebe

Autor: Salus, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 32 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 13. August 1922

Hochgesang der Liebe.

Von Hugo Salus.

Des Himmels Seide glänzt so selig blau,
Weil ihn als Baldachin ob unsern Häuptern
Engel psalmodierend breiten.
Wir sind allein auf Erden, schöne Frau,
Allein zu zwein im Strahlenschein für alle
Ewigkeiten.

Was Mensch war, ward erlöst zum Engelchor,
Weil Liebe, unsrer gleich, so reich noch
nie empfunden ward auf Erden.
Doch unsre Kinder, schwören wir empor,
Sie sollen dieser Liebe wert, verklärt, nur
wieder Menschen werden.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 32

Aber Hans Steiner hatte Röslis letzten Brief wieder gelesen. Gegen diese Zeilen hatte der klügelnde Verstand nicht aufkommen können. An die frühere, selbstsichere Art zurückzudenken, hieß die Schamröte hervorrufen. Darum also war Rösli nicht bei ihren Eltern! Er war ja der dankbarste Stoff für eine saftige Schnitzelbank. Wenn sie sein Konterfei auf eine Fastnachtslaterne malten, hatten sie ganz recht.

Von solchen Stimmungen geohrfeigt, war er eines Nachmittags zur Besichtigung eines großen Kellerbaus gegangen. Seltsam, wie sich ein Mensch mit meinen Gedanken noch mit Zementmischungen abgeben kann, hatte er unterwegs gedacht. Aber so ist der Mensch. Eigentlich war er ganz froh gewesen, dies Besichtigungsamt erhalten zu haben. Er selbst kam sich so fehlerhaft vor, daß er sich danach sehnte, auch bei andern etwas Fehlerhaftes zu entdecken.

Auf dem Bauplatz herrschte das übliche, von Faulheit und Verdrossenheit heimlich gebremste, geschäftige Leben. Zu tadeln war nichts, aber auch nichts zu loben. Die Arbeiter schienen genau zu wissen, wie weit sie gehen durften, ohne allzu offenkundige, verabschiedungswürdige Nichtstuer zu werden. Oder war er gerade heute allzu feindlich gestimmt?

Er schaute einem Arbeiter zu, der ein Brett zersägte. Man konnte es sicherlich doppelt so schnell zersägen. Aber warum sollte dieser Arbeiter doppelt so schnell sägen? Er kriegte ja doch nicht mehr Lohn. Ueberhaupt, wozu alles! Man konnte nicht verlangen, daß die Arbeiter an ihrer Arbeit Freude hatten. Es wäre zwar vielleicht klug, wenn sie Freude daran hätten. Denn dann wäre ja ihr ganzes Leben etwas ganz anderes, dann wäre es ein Leben!

Der Arbeiter hatte indessen ein zweites Brett langsam zur Hand genommen. Wie um zu zeigen, daß er sich nicht um den Zuschauer kümmere, sägte er noch langsamer als vorher. Er mußte sich augenscheinlich Mühe geben, so langsam sägen zu können. Dieser Mühaufwand war größer als er, den es zum schnellen Sägen gebraucht hätte. Was für ein Unsinn! Und der Arbeiter triumphierte vielleicht heimlich. Ja, er triumphierte ganz deutlich. Das durfte sich Hans nicht gefallen lassen. Sonst gab er ja den zwei Frauen recht, die ihn nicht als Mann anerkannt hatten.

„Kannst du nicht schneller sägen?" rief er.

Der Arbeiter hob den Kopf und schien sich zu besinnen.

„Kannst du nicht schneller sägen?" fragte Hans Steiner zum zweiten Male.

„Doch, ich kann schon schneller sägen," sagte der Arbeiter und stellte die Säge neben das Brett.

„Also, warum sägst du nicht schneller?"

„Warum soll ich schneller sägen?" fragte der Arbeiter und begann tückische, böse Augen zu machen.

„Damit du in einer Stunde mehr Bretter zersägen kannst!"

„Was hab' ich davon, wenn ich mehr Bretter zersäge?"

Hans Steiner schaute den Kerl starr an. Wollte man ihn zum Besten halten oder mit Weisheiten bedienen? Denn fürwahr, was hatte jener davon, wenn er mehr Bretter zersägte? Und das galt nicht nur für die Bretter, das galt auch für die Brücken, die Fundamente, für alles.

Aber wenn er dem Arbeiter recht gab, dann gab er ja seinem ganzen eigenen Leben unrecht. Das durfte nicht sein. Der Arbeiter durfte nicht recht haben. Und als plötz-